

# Schweigen als Zeichen des Friedens

K'Universale-Vortrag beschäftigte sich mit Phänomenen sprachlicher Gewaltausübung

**Eichstätt** (ddk) Jeder kennt sie und wurde auch schon Opfer sprachlicher Gewalt. Sie ist heutzutage durchaus kreativ – als anonyme hate speech in den sozialen Netzwerken oder Mobbing. Mit diesem uralten und zugleich hochaktuellen Thema der Menschheit beschäftigte sich Burkhard Liebsch, Philosoph an der Universität Bochum, im Rahmen der interdisziplinären Vortragsreihe „Forum K'Universale“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU).

Mit sprachlicher Gewalt, so Liebsch, setzten sich bereits die Philosophen der Antike intensiv auseinander. Denn der Mensch entwickelte als sozial defizitäres Wesen seit jeher ein nahezu immenses Destruktionspotenzial, das in den bei-

den Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts ebenso traurige Höhepunkte fand wie in den Terrorakten in Paris oder dem Bürgerkrieg in Syrien.

Während die erwähnten Gewaltexzesse jedoch extreme Formen extensiv-körperlicher Gewalt darstellen, die man unter politischen und historischen Fragestellungen untersuchen kann, wählte Liebsch einen anderen Ansatzpunkt, sich dem Phänomen Gewalt zu nähern: Gewalt entfaltet sich nämlich nicht erst im Moment ihrer äußerlichen Ausübung, sondern existiert bereits lange vorher – in sprachlicher Form.

Zwar versuche das bürgerliche Recht seit mehr als hundert Jahren, strafbare Formen sprachlicher Gewaltausübung als Beleidigung oder Verunglimpfung dingfest zu machen, doch tue sich der Staat unglaublich schwer mit der Identifizierung sprachlicher Gewalt, die nicht immer eindeutig als solche zu erkennen sei.

Für Liebsch ist daher gerade der untrennbare Zusammenhang zwischen Sprache und Gewalt aufschlussreich, denn seiner Meinung nach existierte Gewalt ohne Sprache nicht, wie auch die Sprachphilosophie in den vergangenen 20 Jahren

eindeutig bestätigte: Gewalt besagt immer etwas, auch wenn sie scheinbar stumm daherkommt oder – von der anderen Seite aus betrachtet: Sprache hat stets ihre verletzenden Momente, ein Gewaltpotenzial, dem wir rücksichtslos ausgeliefert sind, solange wir mit anderen Menschen sozial und damit sprachlich interagieren.

Auf die Spitze getrieben lautet der Befund: Sobald jemand spricht, übt er bereits eine Form von Gewalt aus, oft unbewusst, jedoch zweifellos mit klaren Folgen und Handlungen. Liebsch ging bei seinen komplexen Überlegungen von Austins Sprechakttheorie aus („How to Do Things with Words“), aus der hervorgeht: Jede Äußerung stellt immer zugleich schon eine Handlung dar. Dabei ist die Grammatik un-

serer Sprache so eindeutig, dass man zweifellos unterscheiden kann, wer wem welche Gewalt zufügt oder zufügen wird. Es sei nur heute eben schwierig, die anonymisierte oder durch die Medien normalisierte tägliche Gewalt und deren sprachliche Urheber zu identifizieren.

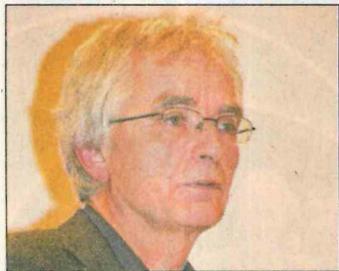
Bereits ein Säugling sei dieser sprachlichen Gewalt ausgesetzt, denn er kann nicht autonom bestimmen, ob er in diese sprachlich-sozialen Strukturen der menschlichen Gesellschaft hineingeboren werden will und damit die Gewalt akzeptieren muss, die ihr implizit innewohnt. Bei diesem fatalen Befund bleibt den Menschen eigentlich nur noch, die Spielräume auszuloten, die wir haben, um die Gewalt so gering wie möglich zu halten.

Um eben diese, nach Liebsch „differenziellen“, Fragen geht es deshalb für jeden verantwortungsvollen Sprecher: Wo sind Auswege aus dieser grundsätzlichen Gewalt der Sprache zu erkennen und wie kann möglichst oft der Teufelskreis Sprache-Gewalt durchbrochen werden? Eine erste und vorsichtige Antwort formulierte der Referent unter dem Schlagwort der Gastlichkeit des Zuhörens: Diese Praxis der Gastlichkeit erfahren wir als Menschen bereits bei unserer Geburt, als Fremde, die durch andere in ihrer Gemeinschaft akzeptiert werden – ein Vorgang, der sich vor allem sprachlich realisiert. Im weiteren Verlauf unserer Entwicklung müssen wir immer wieder um unsere soziale Akzeptanz kämpfen, indem wir andere auffordern: „Hör mir zu!“ Umgekehrt müssen wir selbst aber auch immer wieder anderen zuhören, denn nur das Gehörtwerden versichert einen der eigenen Existenz. Die Gastlichkeit des (Zu-)Hörens sei daher ein Hoffnungsschimmer in unserer Welt voller verbaler und realer Gewalt, voller Kommunikationsverweigerung und Schweigen: Sie allein ermöglicht es, Gewaltpotenziale zu reduzieren und ist daher ein Zeichen des Friedens in der Welt.

## Polizeiliche Fallanalyse

**Eichstätt** (EK) Am Montag, 21. November, wird der Diplom-Psychologe Markus Hoga, Polizeilicher Fallanalytiker beim Polizeipräsidium München, einen Einblick in die kriminalpsychologische Betrachtungsweise und Bewertung von Gewalt geben. Im Fokus steht dabei die Bedeutung von Erkenntnissen der Kriminalpsychologie im Rahmen einer po-

lizeilichen Fallanalyse, die bei der Aufklärung sexuell motivierter Tötungsdelikte oder bei Tötungsdelikten mit unklaren Motiven zu einem vertieften Fallverständnis und zur Erarbeitung zielführender Ermittlungsansätze beitragen können. Beginn ist 18.15 Uhr im Kollegiengebäude, Hörsaal KGA 201 in der Katholischen Universität, Ostenstraße 26.



**Der Bochumer Philosoph** Burkhard Liebsch sprach über Sprache und Gewalt. Foto: Kusche